



Museo del Oro del Banco de la República

Galería Banco Continental
Tarata 210, Miraflores, Lima, Perú
Noviembre 1978 - Febrero 1979

Proyecto Regional de Patrimonio Cultural Andino — UNESCO — PNUD




AIR FRANCE

DIE LEGENDE VON EL DORADO

Die erste Reise, die er unternehmen mußte, führte zum Guatavita-See, um dort dem Dämonen, den sie als ihren Herrn und Gott verehrten, Opfer und Geschenke darzubringen. Während der Zeremonie, die am Seeufer stattfand, bauten sie ein Floß aus Schilf, das sie mit den schönsten Dingen, die sie besaßen, verzierten und schmückten. Sie stellten vier brennende Kohlenbecken darauf, in denen sie viel *Moque*, den Weihrauch dieser Wilden, verbrannten sowie andere Duftstoffe. Der See war groß und tief, so daß ein hochgebautes Schiff ihn befahren konnte, das mit vielen Männern und Frauen besetzt war, alle mit schönen Federn, goldenen Schnallen und Kronen geschmückt . . . Sobald auf dem Floß der Weihrauch angezündet worden war, taten die am Ufer das gleiche, so daß der Rauch das Tageslicht nahm.

Jetzt zogen sie den Erben nackt aus und rieben ihn mit klebriger Erde ein, über die sie Goldstaub legten, so daß er vollständig von diesem Metall bedeckt war. Sie brachten ihn auf das Floß, auf dem er bewegungslos stehen blieb, und häuften zu seinen Füßen einen großen Berg Gold und Smaragde auf, die er seinem Gott bringen sollte.

Er ging einher, über und über mit Goldstaub bedeckt, so selbstverständlich, als sei es Salz. Denn für ihn war jeder andere Schmuck häßlich. Schmuck oder Waffen aus gehämmertem oder bearbeitetem Gold zu tragen, war etwas Gewöhnliches, Vulgäres.

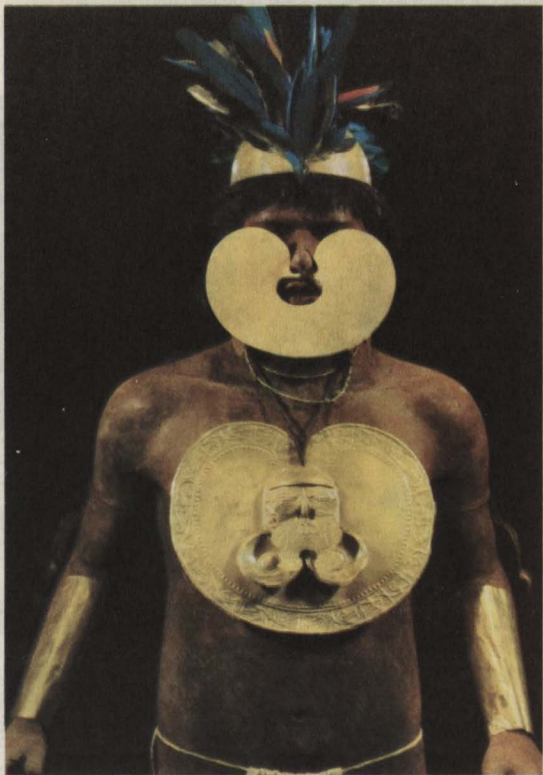
Gonzalo Fernández de Oviedo, 1535–1548

Mit ihm auf dem Floß waren vier der obersten Häuptlinge, mit Federn, Kronen, Armbändern, Anhängern und Ohrringen aus Gold geschmückt. Auch sie waren nackt, und jeder trug seine Opfergaben. Als das Floß das Ufer verließ, begann die Musik mit Trompeten, Flöten und anderen Instrumenten und mit einem Gesang, der Berge und Täler erfüllte. Dann, als das Boot die Mitte erreicht hatte, hißte man eine Fahne als Signal für die nun eintretende Stille.

Nun brachte der vergoldete Indianer seine Geschenke dar und warf den Haufen Gold in der Mitte des Sees ins Wasser, und die Oberen, die ihn begleitet hatten, taten mit ihren Gaben das gleiche. Danach senkte sich die Fahne, die die ganze Zeit während der Opferung oben geblieben war, wieder, und als sich das Floß aufs Ufer zubewegte, begann das Singen aufs neue, mit Pfeifen und Flöten und großen Tanz- und Gesangsgruppen. Mit dieser Zeremonie wurde der neue Herrscher empfangen und als Herr und König anerkannt. Von dieser Zeremonie rührt der berühmte Name El Dorado her, der so viele Menschenleben gekostet hat.

Juan Rodríguez Freyle, 1636

EL DORADO der Traum vom Gold — SONDERAUSSTELLUNG im KESTNER-MUSEUM
HANNOVER 1979





Der Guatavivense in der Nähe von Bogotá: Geburtsort der Legende von El Dorado.



Wie sich der Künstler Theodor de Bry im 16. Jahrhundert die Zeremonie um El Dorado vorstellte: Der neue Chilcha-Herrscher wird mit Harz eingerieben, während gleichzeitig Goldstaub über seinen Körper gesprüht wird.

Der Traum von El Dorado

Von Dieter Menzel

El Dorado ist zum Begriff für einen Ort geworden, wo es das schnelle Glück, den Überfluß und das sorglose Leben zu entdecken gilt. El Dorado – das ist ein antikes Wort, dessen historisches Ursprung kaum einer mehr kennt, der es heute im Munde führt. Geprägt haben es die spanischen Konquistadoren, die Eroberer Südamerikas, für sie war El Dorado ein sagenhafter Goldort, denn der Begriff für ein Goldreich. Die Aare der Verstellung ist dem Wort freilich umgeben: für die Spanier lag El Dorado immer hinter der nächsten Fälschung, für den Glücksucher von heute immer in der Zukunft. Und niemand hat El Dorado bis heute gefunden, es existiert sich dem Zugriff wie eine Vision.

Nicht die sehr realen Goldreiche der Azteken in Mexiko und der Inkas in Peru haben dem amerikanischen Traum der Konquistadoren ihren Namen gegeben, sondern der Reichtum, den es stets noch zu finden galt. Sicher ist das kein Zufall. Denn Amerika

gab den spanischen und deutschen Schilderern und Abenteurern die aus dem Reich des gestirnten Kaisers Karl V. aufzuwecken auch die Träume von einem sozialen Aufstieg, der ihnen in der alten Welt nicht möglich war. Die Entdeckungsfahrten vorbereiten das geistige Abenteuer, das im beginnenden 16. Jahrhundert die Zeremonien der letzten mittelalterlichen Ordnung bedrohte. In Europa erlebte damals eine große Zeit, und Amerika schien der Ort zu sein, wo sie stattfand. Mexiko und Peru lagen bald hinter der Eroberung, aber noch gewandt waren nur die Krone und die Feldherren. Der Traum jenseits war geblieben, der Traum von El Dorado.

Die Legende ist zwischen 1200 und 1400 entstanden. Sie ging von indischen Erzählungen aus, die durch ihre wahren Kerne und sich auf ihnen zu konstruieren in der Nähe der heutigen indischen Hauptstadt Bogotá bewegen. Die regierte der Zipa, einer der die Herrscher des Chilcha-Gebietes



Dorados letzter Zufluchtsort: Die sagenhafte Stadt Manoa am Parimene

zu viele andere altamerikanische Völker lingen die Chibcha am Sonenkel an. Der Sonne steht auch bei der Anwesenheit eine neuen Zipe gebildet. Der Zerezone mußte der treuer einige Zeit in einer die haben, dann lagte er sich den Guatavaca, er nach. Glauben der Chibcha ein stücker Unterwiesengott lebte, beschönigt werden mußte.

Nur die Zerezone wurde der die Throner über und über Goldstaub eingerieben, und den Teil gereicht, das auf den Anwesenheit. In der Beemite der Herrscher eine Odyseus hinein, Goldstaub und steine. Auch eine Unterwiesengott, die Zeugen des Rituals eben, brachten ihre Gaben dar, an tauchte der neue Herrscher, in neuen Goldstaubhülle wie Abbild des Sonnengeistes aus, in das Wasser des Sees, bis Goldschuppen abgewaschen. Das war El Dorado, der goldene Mann, Versuche, legendären Schatz von Guatavaca zu heben, sind bis fast in den Tag unternommen worden. Die Erlöge waren unterschiedlich, was heute noch im See ist unbekannt.

Die historischen Tatsachen waren für die Spanier bald Interesse. Denn schnell kam es nach der Eroberung Chibcha-Reiche (1537 bis 1541) merken, daß es dort zwar Gold gab, dieses aber nicht im Maße selbst gefördert wurde. So es von Anfang an zwei Aspekte der Legende von El Dorado: einmal den fallbaren und einmal die Unsumme von Reichtum, das sich im Lauf der Jahrhunderte lagern. Suche endlich immer weiter vom antiken Schauplatz entfernt.

Die Konquistadoren haben das Reich Reich - sondern, der glückliche Nikolaus Fernandino war die Spanier Gonzalo Jimenez de Quesada und Sebastian de Belandier. Sie fanden zwar El Dorado, aber nicht El Dorado. Man begann die legendäre Stadt eigentlich auch erst, nach der wahren Schauplatz der Stadt anordnet worden war. Die große El Dorado-Expedition startete im März 1541. Francisco de Orellana von Quito aus. In Monate lang fuhr er den Amazonas hinunter, vor den bosamen immer wieder zum ersten Ziel wenigstens, die großen Verlusten, aber auch

großen Greuelen an den Indianern erreichte er im August 1542 den Südatlantik. Bei einer zweiten Expedition ist Orellana 1543 verschollen.

Am hartäckigsten nach El Dorado gesucht haben Gonzalo Jimenez de Quesada und sein Familienkreis. Bis zu einem mühsamen Lebensjahr durchwandte der Eroberer des Chibcha-Reiches den Urwald bis zum Rio Negro und wollte nicht wahrhaben, daß er El Dorado, das historisch existierende, schon längst gefunden hatte. In seiner Familie wurde sogar der Titel eines „Gouverneur des Dorado“ erblich. Über die Quesadas Nachkommen berichtet heute dann der englische

Freibeuter Walter Raleigh von dem sagenhaften Goldreich und nahm 1595 die Suche nach ihm auf. Er mußte sie mit dem Tod auf dem Schafot beenden, weil er sich dabei entgegen dem Befehl des englischen Königs mit den Spaniern anlegte.

Damals aber suchte man El Dorado schon 2000 Kilometer entfernt vom Guatavaca. Das Goldreich war zur Goldstadt Manoa an einem Parimene geworden, der auf falscher Karte ein riesiger Benicomeer Guayana beherrschte. Erst Alexander von Humboldt hat zu Beginn des 19. Jahrhunderts dann diesem letzten „Schatz“ der El-Dorado-Legende als Fiktion entlarvt.



Rauschmittelbehälter aus Tumbaga in Form einer sitzenden Frau.

URSS - COLOMBIA



En el Museo Histórico de Moscú se abre la muestra del Museo de Oro.

Huéspedes de honor de la exposición son recibidos por el embajador Plazas Alcid; al centro, el doctor Gama Quijano, gerente del Banco de la República que patrocinó la muestra.

Palabras pronunciadas por el doctor Rafael Gama Q., gerente general del Banco, en el acto de inauguración de la exhibición de piezas del Museo del Oro, en Moscú el 19 de junio de 1979.

Señor Viceministro de Cultura
Señor Director del Museo de Historia
Señores Funcionarios del Gobierno Soviético
Señor Embajador de Colombia
Señores y señoras:

Hace apenas breves horas abrimos una exposición en esta misma ciudad, de algunos productos industriales elaborados en nuestro país, Colombia, a través de los cuales como lo decía nuestro ilustre Embajador, antes que todo deseamos poner de presente el tesonero esfuerzo de nuestra gente para salir de una etapa de subdesarrollo de muchos años que por suerte va en proceso de superación.

De igual manera con la visita que simultáneamente realizan hombres de empresa colombianos, se pretende continuar con la política de abrir nuevos mercados para nuestros bienes y que al intentar hacerse en la Unión Rusa Soviética, que tanto ha logrado para romper los desequilibrios sociales, alienta este hecho en todos nosotros firmes esperanzas.

Hoy, en este magno recinto que nos ha sido otorgado con generosa hospitalidad por las autoridades soviéticas y particularmente por los Directores del Museo de Historia de Moscú, inauguramos una exhibición de piezas prehistóricas de oro, elaboradas con exquisita donosura y admirable técnica por nuestros aborígenes, muchos siglos atrás. Estas cerámicas que desde ahora estarán expuestas a la observación y estudio del cultísimo pueblo que alberga esta ciudad y posteriormente en Leningrado, son una clara manifestación del adelanto que en esta materia distinguía a nuestros antepasados en Colombia.

Aquí podrán admirarse variedades de figuras, que por su inspiración y por otras características de tecnología, identifican los lugares de su origen y corresponden a las arqueologías Calima, Muisca, Tairona, Sinú y algunas otras.

Pero el hecho de que a lo largo de varias décadas, hayamos logrado acumular una riquísima colección de cerca de 27.000 piezas, de las cuales hoy exponemos 300, es apenas un ejemplo de las múltiples manifestaciones que por fortuna distinguen a nuestro pueblo, de su devoción por las expresiones del arte y en general de todos los valores del espíritu.

No solo el Gobierno colombiano propugna directamente con ahínco por el desarrollo y divulgación de la cultura entre todos los colombianos, sino que ofrece sus auspicios para que otras entidades oficiales y particulares trabajen en este mismo sentido con enco-miable emulación.

El Banco de la República de Colombia, que es el Banco Central de Emisión y del cual me honro en ser su actual Director General, se ha singularizado en esta tarea de apoyo a todas las expresiones culturales y es así como, entre otras obras, ha realizado el acopio de las piezas que hoy forman uno de los más famosos museos de oro del mundo; ha erigido bibliotecas públicas; ha levantado salas de conciertos populares, etc.

Con razón se ha dicho que nuestro Banco Central es, por este motivo, el más extraño de todos y ha desempeñado en los últimos decenios en Colombia, el papel que con tanto brillo llevaron a cabo los mecenas del Renacimiento.

Ciertamente es un orgullo para Colombia y para los que en este momento llevamos su vocería, abrir las puertas de esta exposición, ante un pueblo que secularmente ha descollado por su decidida contribución, a darle fuerza imperecedera a todas las manifestaciones espirituales del hombre.

Que no sólo nos unan los lazos comerciales y económicos, ojalá cada día más amplios, sino que el intercambio cultural les dé una dimensión más profunda a la cooperación y amistad de nuestros dos países, son en esta hora los fervorosos deseos de Colombia.

На два лица

Открытие выставки состоится

в 1979 года

в часов

в Государственном
Историческом музее
(Красная площадь, 1/2)

Подп. в печ. 14.V.79 г. Зам. 551. Тир. 700.
Титл. изд-ва «СХ»



Invitación a la muestra de orfebrería precolombina efectuada en el Museo de Historia, de Moscú.

Por Mijaíl Bakíánov

Los moscovitas y los huéspedes de la capital soviética, han tenido la feliz posibilidad de conocer obras de arte de los antiguos indígenas de Colombia. En el Museo de Historia, en Moscú, se inauguró una exposición del Museo del Oro de Bogotá. Se exhiben trescientas piezas que dan a conocer artículos de los siete centros principales de joyería colombiana: Tolima, Tairona, Sinú, Nariño, Muisca, Calima y Quimbaya.

Konstantin Levikin, director del Museo de Historia, inauguró la exposición en presencia del señor Guillermo Plazas Alcid, Embajador extraordinario y plenipotenciario de la República de Colombia en la URSS. Expresó palabras de gratitud a los organizadores de la exposición y manifestó la confianza de que la muestra servirá al constante desarrollo de los vínculos culturales entre los dos países.

SE AMPLÍAN LOS CONTACTOS

Después hizo uso de la palabra Eugenio Chejarín, viceministro de Cultura de la URSS, quien destacó el importante papel que desempeñan los vínculos culturales en las relaciones de amistad entre la Unión Soviética y Colombia. Importante factor de su desarrollo fue el convenio intergubernamental de cooperación cultural y científica, firmado en agosto de 1970. En los años transcurridos han estado en Colombia famosos solistas y conjuntos artísticos soviéticos. Al mismo tiempo, el público soviético recibe a representantes de la cultura colombiana y aplaude su genuino y talentoso arte.

Esta exposición —dijo el orador— es otro considerable paso hacia el desarrollo y robustecimiento de los contactos amistosos y culturales entre la Unión Soviética y Colombia, prueba de la confianza y el deseo mutuo de profundizar la comprensión entre los pueblos de nuestros países. Las muestras de esta exposición son testimonio de la alta

cultura artística y la inagotable fuerza de creación de las antiguas civilizaciones de Colombia, que hicieron su aporte al tesoro común del arte mundial.

El doctor Rafael Gama, gerente del Banco de la República de Colombia, en sus palabras de respuesta, subrayó que la inauguración de la muestra del Museo del Oro tiene lugar en los días en que otra exposición colombiana, comercial, se celebra en Moscú.

Con la visita que simultáneamente cumplen hombres de empresa colombianos, se pretende continuar con la política de abrir nuevos mercados para nuestros bienes y que al intentar hacerlo en la Unión Soviética, país que tanto ha logrado para romper los desequilibrios sociales, alienta en todos nosotros firmes esperanzas —dijo—.

Hoy, en este magno recinto que nos ha sido otorgado con generosa hospitalidad por las autoridades soviéticas y particularmente por los directores del Museo Estatal de Historia, inauguramos una exhibición de piezas prehistóricas de oro...

Ciertamente es un orgullo para Colombia y para los que en este momento llevamos su vocería, abrir las puertas de esta exposición, ante un pueblo que secularmente ha descollado por su decisiva contribución a darle fuerza imperecedera a todas las manifestaciones espirituales del hombre.

Que no sólo nos unan los lazos comerciales y económicos, ojalá cada día más amplios, sino que el intercambio cultural le dé una dimensión más profunda a la cooperación y amistad de nuestros dos países, son en esta hora los fervores deseos de Colombia.

La exposición "Oro de Colombia" que ilustran ampliamente los medios de información masiva soviética, también se exhibirá en Leningrado. (APN).

(Tomado de El Liberal, de Neiva, N.º. 37, julio de 1979).

LES EXPOSITIONS PAR FRANCE HUSER

Quand trésor rime avec or

« Je n'ai rien vu qui
enchante mieux mon cœur », disait Albert Dürer
des bijoux précolombiens

TRESORS DU MUSEE DE L'OR DE BOGOTA
Musée Marmottan

■ Sur les chemins mythiques et moelleux de l'Eldorado, les enfants que rencontrait Candide jouaient avec des pierres précieuses qu'ils considéraient comme de simples cailloux. En était-il de même des Indiens de Colombie ? Les trois cents pièces venues du musée de Bogota tendraient à nous le faire croire. Elles démontraient comment l'or — si banal là — faisait partie du plus quotidien : à côté des bracelets, colliers, si semblables aux nôtres, des ornements pour les lèvres, le nez ou la poitrine, de simples aiguilles aussi, des clous, des ciseaux, de minces clochettes..., car l'or séducteur est d'abord un métal utilitaire, commode et fort malléable, inaltérable aussi.

Pour ces « trésors », les Conquistadores — et parmi eux Jimenez de Quesada qui fonda Bogota — systématisèrent un véritable génocide. Ils cherchaient le « Dorado », l'Homme d'or qui se baignait dans un lac plein d'or. La légende est-elle née en Colombie d'une coutume des Indiens chibchas ? Le jour de son intronisation, ou pour certaines fêtes, on enduisait le cacique de résine ou d'argile, puis de poudre d'or. Il voguait en barque jusqu'au centre du lac de Guatavita. Là, quand le soleil surgissait, il se baignait dans l'eau sacrée, se libérait de sa gaine étincelante et jetait la cargaison de pierres précieuses qu'il avait embarquée.

Les Conquistadores, fiévreux et impitoyables, toujours plus avides, sillonnaient le pays, cherchant les mines d'or. Ils enduraient la soif, les maladies, la faim — parfois, pour manger, pour les mâcher, comme le racontent les chroniqueurs, ils faisaient bouillir les « objets de cuir qu'ils portaient ». Tout ce qui venait d'Europe s'épuisait, et il était souvent moins coûteux d'utiliser l'or pour forger un cheval que d'acheter des clous. Ces chroniqueurs rapportent encore qu'un cheval s'échangeait contre treize kilos d'or, un manteau contre une livre...

Contre le saccage

Mais, dans les vitrines de l'exposition, les objets ont gardé leur secret : ce masque quimbaya ressemble à un Picasso ; on ne sait toujours pas quels symboles cachent la stylisation des formes ou les animaux représentés. Consacrés aux offrandes religieuses, les *tunjos* miniaturisent dans tous leurs détails les parures de ces Indiens qui se surnommaient les « Muis-

cas » — les « hommes » (les « Mouches », comprenaient les Espagnols) : leurs nariguières, sceptres, baudriers, les pectoraux si larges qu'ils leur servaient de cuirasse contre les flèches ennemies. Ces *tunjos* sont généralement façonnés sur une très mince plaque d'or — de fines torsades dessinent en relief les lèvres d'un personnage, ses doigts ou le lobe de ses oreilles : l'or s'importait ici dans cette « vallée des châteaux » où les « édifices étaient si beaux, si imposants qu'ils semblaient des forteresses inexpugnables ». Les Quimbayas, au contraire, qui disposaient de plus grandes quantités de métal, sculptaient en trois dimensions, travaillant le volume et les jeux de lumière. Chaque région déploie ainsi ses mystérieuses richesses et des techniques diverses, qui se développent près d'un millénaire avant Jésus-Christ. Sur les bords du fleuve Sinu, dans ces temples qui peuvent contenir mille personnes, les idoles se sont recouvertes de lamelles d'or, le métal se travaille comme de la dentelle, les boucles d'oreilles prennent l'aspect d'éventails en forme de grille, les motifs géométriques se multiplient sans souci de symbolisme, pour la seule décoration. A Callima, l'estampage l'emporte et les orfèvres composent des masques funéraires, traitent l'or comme s'il avait la flexibilité du cuir.

« Je n'ai rien vu de ma vie qui enchante mieux mon cœur que ces objets », disait Albert Dürer en 1520 devant le trésor de Montezuma envoyé à Charles Quint, « l'imagination subtile des hommes de ces terres lointaines m'émerveille ». Lui-même fils de joaillier, il comprenait toutes les difficultés techniques du travail de l'or. Mais les fouilleurs de tombe — les « *guaqueros* » cupides — détruisirent, en même temps que les croyances, les objets d'art. De génération en génération, ils en fondirent d'innombrables, les transformant, dès le xvi^e siècle, en monnaie à l'effigie de sa très catholique majesté le roi d'Espagne, puis, au xix^e siècle et aujourd'hui, en lingots d'or. Le musée de Bogota a été fondé en 1936 pour lutter contre ce saccage. L'or, sous la lumière, s'y teinte parfois de reflets rouges et, au-delà de la pureté stylistique des formes, on ne peut s'empêcher de songer aussi aux étranges et sinistres alliances qui se nouèrent entre l'or et le sang, qu'il s'agisse du sang des victimes et de sacrifices rituels, des Indiens tués par les Indiens, ou du sang des premiers colonisés, des Indiens tués par les Blancs. Dans l'histoire de l'humanité, l'or est sans doute le plus beau et le plus cruel des métaux.

F. H.



INAUGURACIÓN EN EL MUSEO MARMOTTAN-PARÍS

Al fondo, entre los concurrentes, el Presidente de la República de Colombia, Señor Julio César Turbay Ayala; el Presidente de Francia, Señor Giscard d'Estaing; el Director del Museo Marmottan, Señor Ives Brayer, la Señora Alicia Loboguerrero de Iriarte y el Señor Rafael Fonseca, del Museo del Oro.

CONSERVACIÓN DE LA CARABELA HANSEÁTICA

“Frente a la costa sueca se han localizado unos 1.000 barcos de madera naufragados. Fuentes escritas hablan de otros 6.000. Gracias a la técnica moderna no es ya problema para los arqueólogos el rescate de estos tesoros sumergidos. Más complicada es su conservación: todavía no existe método seguro para defender las maderas de siglos de antigüedad contra el efecto destructor del aire y la luz. El procedimiento más prometedor es una inmersión del barco o partes de él en líquidos especiales durante diez a veinte años. La carabela hanseática rescatada en 1962, y que es el navío medieval mejor conservado de su tipo, ha sido restaurada en el Museo Alemán de Navegación, Bremen, y ahora puede ser sumergida en el baño de conservación. Durante largos años, este barco, de 23 m. de longitud, sólo será visible a través de los ojos de buey de su receptáculo protector. Para poder contemplar una vez más el barco entero, se reunieron recientemente en Bremerhaven 40 arqueólogos navales de diez países. Con esta ocasión se ha fundado una asociación cuyo fin es el intercambio internacional de experiencias en la elaboración científica de hallazgos submarinos. (Deutsches Schiffahrtsmuseum, Dr. Ditlev Ellmers, D-2850 Bremerhaven)”.